

Die Legasthenie als Deutungsschwäche

Autor(en): **M.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **74 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tigkeit muß größer sein, damit die Schreibfähigkeit nicht nachläßt. Das Gebot heißt daher: Schriftpflege auf allen Schulstufen. Jedes handschriftliche Erzeugnis muß von Drittpersonen gelesen werden können. Schreibunbegabte und -gehemmte sollen in Sonderkursen weiter geschult werden. Wie viele seelische und berufliche Schwierigkeiten könnten verhütet werden, wenn die Schrift auch noch von der psycho-therapeutischen Sicht betrachtet würde. Das gepflegte Schreiben bleibt ein beachtenswertes Postulat der Gesamterziehung.

Walter Greuter

Hinweis

- ¹ Schreiberziehung für Links- und Rechtshänder, Seiten 11 und 27; Thurgauischer Lehrmittelverlag, Frauenfeld.
- ² Schreiberziehung Seite 28.
- ³ Schreiberziehung Seite 34.

Die Legasthenie als Deutungsschwäche

In seinem Vorwort des Buches *«Die Legasthenie als Deutungsschwäche»* schreibt der Verfasser, Hans Grisseemann, daß *«rund zwei Prozent der Schulkinder Legastheniker verschiedenen Grades»* sind. Unter 50—100 Kindern können sich also 1—2 Legastheniker befinden. Der Legasthenie und den damit verbundenen Problemen muß deshalb — genau wie der Linkshändigkeit — alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir bringen aus dem Buche einige Ausschnitte. Das Werk und die dazugehörigen Arbeitshefte möchten wir unseren Leserinnen sehr empfehlen. ME

In dem Kapitel Vorbemerkungen schließt sich der Verfasser der Definition von Schubenz an, der feststellt: *«Wir verstehen unter Legasthenie das Phänomen der bedeutsamen Inkongruenz von (relativ guter) allgemeiner Begabungshöhe und der (relativ geringen) Fähigkeit, das Lesen und orthographisch richtige Schreiben in der von der Schule dafür eingeräumten Zeit und mit dem vorgesehenen Maß an Training zu erlernen.»*

*

Im Kapitel *«Zur Psychologie des Leseaktes und der Lesefehler»* schreibt Hans Grisseemann: *«Fassen wir den Leseakt wahrnehmungspsychologisch als Deutungsakt auf, so ist Legasthenie als chronisches Scheitern im Leseakt eine Deutungsschwäche, und die verschiedenen Verlesungen wie die sogenannten Reversionen, Auslassungen, Zufügungen usw. sind Fehldeutungen . . .»*

*

Ein weiteres Kapitel ist überschrieben mit dem Titel *«Zur Psychologie des Rechtschreibaktes und der Rechtschreibfehler»*. Wir entnehmen demselben den folgenden Abschnitt: *«Schulpsychologen und*

Lehrern fällt immer wieder auf, daß die Leseschwäche des Legasthenikers meist auch mit einer Rechtschreibschwäche verbunden ist. Deshalb läßt sich sofort vermuten, daß es zum Zustandekommen des Rechtschreibvorganges ähnlicher Akte wie beim Lesen bedarf und daß das Scheitern an ähnliche Bedingungen gebunden ist. Grundsätzlich geht es auch im Rechtschreibakt um eine Bedeutungstiftung. Den Klangbildern als akustischen Reizgestalten sind in einem umgekehrt wie beim Lesen verlaufenden Deutungsakt die visuellen Zeichengestalten der Wortbilder zuzuordnen. Auch dieser Akt ist wieder an die Behaltensfunktion gebunden, welche eine ‚Speicherung‘ der optischen Feinstrukturen und ihrer zugeordneten Klangbedeutung sichert . . .»

Im gleichen Kapitel heißt es weiter: «Der Vorstellungsakt beschränkt sich aber nicht auf den visuellen Bereich. Dem Schreibakt geht eine Bewegungsvorstellung, eine Vorstellung des Ablaufes der Schreibbewegungen, welche für die entsprechende Wortgestalt notwendig sind, voraus. Diese vorausgehenden Bewegungsphantasmen sind die Geleise der effektiven motorischen Abläufe des Schreibaktes. Bei diesen Bewegungsvorstellungen handelt es sich nicht um visuelle Vorstellungen von Bewegungsabläufen, sondern um innere Bewegungsimpulse ohne Innervation der Muskulatur. Da der Schreibende zu einer gehörten oder innersprachlich produzierten Klanggestalt sich die verknüpfte visuelle Gestalt und die Bewegungsgestalt des Schreibaktes repräsentiert, spricht man von einem visomotorischen Vorstellen . . .»

*

Und nun zum Schlusse nochmals ein Zitat aus der Einleitung, das auf das Anliegen des Verfassers hinweist: «Die Arbeit soll den Problemen den mit vielen Fremdwörtern gesicherten fachpsychologischen Nimbus nehmen und die Lehrer zum heilpädagogischen Einsatz in einem Gebiete ermutigen, das bisher durch ein Dickicht von Theorien abgeschirmt war. Damit versuchen wir, einem zweiten Notstand zu begegnen. Dank des Einsatzes schulpsychologischer Dienste gelang es unter Zuhilfenahme der differenzierten diagnostischen Methoden immer mehr, Legastheniker diagnostisch zu erfassen. Aber mit der Diagnose ist diesen wahrhaft Leidenden nicht geholfen. Den diagnostischen Erfolgen steht nicht nur der Mangel an systematischen und ausgearbeiteten Förderungsplänen gegenüber, sondern es fehlt — abgesehen von den Gebieten der Pioniertätigkeit, wie Kopenhagen und Hamburg mit ihren Leseklassen und Wien und München mit ihren Förderungsgruppen — vielenorts an Kräften, welche in der Lage wären, solche Kinder zu betreuen. Deshalb besteht das größte Interesse, die Lehrer für diese Arbeit zu gewinnen.»

M. E.